

Lenzidyll

Autor(en): **J.F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **36 (1910)**

Heft 21

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-442996>

Nutzungsbedingungen

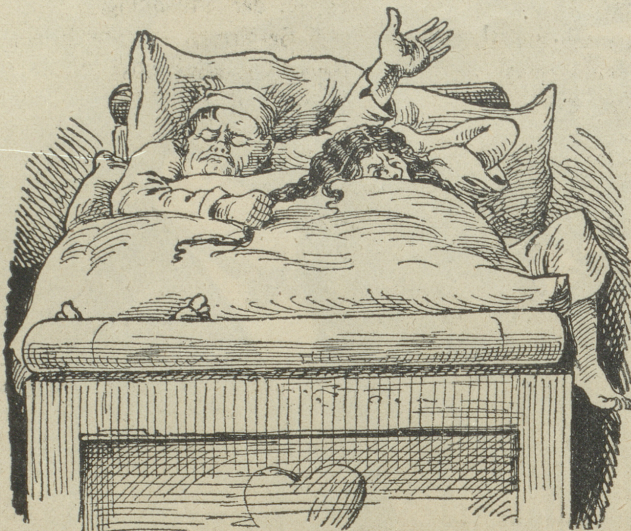
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Der Kampf mit dem Drachen.

Ja, selbst im Traum der stillen Nächte,
Fand ich mich keuchend im Gefechte!“ (Schiller.)

Lenchen's Rattenzähnen.

(Eine moderne Ballade.)

Lenchen, süß wie Marzipan,
Lieblich wie Tenochtitlan,
Wangen hat es weich wie Watte,
Zähnen, weiß wie eine Ratte!
Ach, die Zähnen, endlos weißen;
Und die Küsse, ach, die heißen;
Und das Ganze — momentan —
Ohne Pfarrer und Kaplan.
Ach, ich lieb' das Kind so sehr,
Heiß wie ein Vulkan, noch mehr;
Und die Lieb' war reziprok:
Täglich schwuren wir ad hoc,
Täglich frische uns und neue,

Sw'ge, ew'ge, ew'ge Treue.
Aber wehe, wehe, wehe!
Bald werd' inne ich und sehe,
Daß die kleine, süße Ratte
Mich zum Narr'n gehalten hatte:
Eines Tag's war durchgebrannt
Das Prinzgeßchen Zuckerant.
Nicht doch, als ob es nicht kannte
Feinen Takt und Sentimente,
Wie's bei Frauen nun 'mal Mode,
Denn es ließ in der Kommode
Mir zurück mein süßes Lenchen
Seine weißen Rattenzähnen!
Sancho Panso.

Aus dem hellsten Zürich.

Motto: Hast einen du hinein g'heit,
mein Freundchen, sieh, dann quälst'n.
Und neben großer Dunkelheit
ist's oft am allerhellsten.

Was macht ihr einen Lärm, wenn ihr einmal einen gefunden
habt, der dumm ist! Mir ist das schon alle Tage passiert und ich
habe nichts gesagt. Überhaupt, wozu davon reden? Es lohnt sich
doch nicht. Aber das möchte ich euch erzählen, daß ich einen Men-
schen gefunden habe, der nicht dumm war. Gest! Da macht ihr
Augen wie Wagenräder. Das ist euch noch nicht passiert, was?
Also: Ihr kennt vielleicht eine unserer schönsten Straßen? Sie
trägt den Namen des größten Mannes des zwanzigsten Jahrhun-
derts, hat links und rechts je ein Trottoir und den Platz zu ver-
schiedenen Häusern. In Nummer sieben, im ersten Stock links,
zweite Türe fand ich einen Mann, von dem zu reden sich verlohnt.

Er ist nämlich wundervoll veranlagt. Er findet die neuen Hute
unserer Damen wundervoll. „Wundervoll“ ist sein eigener Aus-
druck. Von Chantecler weiß er nichts. Seine Lektüre besteht ein-
zig in Witzblättern. Er sagt, daß in den Tageszeitungen zuviel
unbewußte Satyre stecke, die die Schreiber und die Leser lächerlich
mache. Die Wahrheit aber erfahre man nur da, wo man zu lügen
vorgebe. Denn alsdann dürfe man die Wahrheit sagen, ohne ris-

ken zu müssen, daß einem der Polizeinspektor auf die Bude steige.
Den Stimmzettel schickt er regelmäßig am andern Tage per Post
zurück. — Warum er denn nicht wähle? frage ich ihn.

Ich kann doch nur einem Ehrenmann meine Stimme geben.
Ehrenmänner sind aber noch nie vorgeschlagen worden. Lesen Sie
denn nicht das „Tagblatt“? Da müssen Sie doch wissen, daß jeder
Kandidat mehr Spitzbube ist, als der Hauptmann von . . . Sie
kennen ja das Nest.

Über den Weltuntergang hat er sich eine ganz eigenartige und
wirklich praktische Idee zusammen gegimmert. Er findet die Furcht
der Menschen vor einem Unglück lächerlich. Wenn wir doch mal
mit dem Schweif in Verührung kommen, dann müßte man ja nicht
nüchtern sein, wenn man sich nicht einfach daran festhalten würde.

Ich glaube, das allen unsern Lesern mit gutem Gewissen emp-
fehlen zu können. Halten Sie sich am Schweif des Kometen fest,
und es kann Ihnen nichts geschehen.

Wenn die kritische Zeit vorbei ist, will ich den Mann fragen,
wie es ihm gegangen sei.

Johannis Feuer.

Lenzidyll.

Ich grüße dich, holdes Wunder;
du halt meine Liebe erweckt.
Nun glüht sie und glimmt, wie Zunder,
den dein Fürwitz in Brand gesteckt.

Ich atme den Duft der Wiesen,
die schwitzend ein Bauer düngt
und fühle mich ob dielen
anmutigen Düften verjüngt.

Ich bummle mit einer Mamsell;
die Sache gefällt mir gut.
Indessen läßt eine Amiel
was fallen auf meinen Hut.

Das ist zwar sehr natürlich,
doch ein bisschen ungeniert.
Ich habe mich auch gebürlich
darüber erschauert.

Ueberhaupt die ganze Szene
war schrecklich abgeschmackt;
nämlich auch die begleitende Kleene
war nur eine auf Kontrakt. J. F.

Bierhubers Betrachtung.

Im Sommer ist's gewöhnlich heiß;
Der Radler radelt sich in Schweiß;
Und raubt der Durst ihm seine Ruh,
Dann radelt er dem Wirtshaus zu.

Doch wer kein Rad hat und zu Fuß
Deshalb des Weges wandern muß,
Der geht, wenn trocken ihm der Hals,
Ins nächste Wirtshaus ebenfalls.

Doch wer da fährt im Auto stolz,
Und eh' der Durst ihn schrecklich quält,
Er auch vor einem Wirtshaus hält.

Nur wer im Luftschiff steigt empor,
Dem kommt die Sache schwierig vor,
Weil er nicht kann zu jeder Frist
Dort landen, wo ein Wirtshaus ist.

Drum sag' ich es ganz ungeniert,
Darüber hab' ich schon studiert,
Verbeßert ihr nicht die Gesicht',
So kriegt ihr mich ins Luftschiff nicht!

Briefkasten der Redaktion.

N. S. in Z. Das ist uns ganz unbegreiflich, wie jemand in zwölf Strophen
darüber so jammern kann, daß ihm der Name Meier zu Teil geworden ist.
Es hat ja auch berühmte Männer solchen Namens gegeben; allerdings zeigen
Ihre Jammervorrede nicht darauf hin, daß Sie mit dem Dichter Konrad Ferdinand
Meyer irgendwie verwandt sind. Geyerfels oder Montmorency klingt freilich
schöner. Aber trösten Sie sich, es muß auch Meiers geben. — B. in A. Be-
dauern, entbehrt jeder Pointe. — Gladiator. Hören Sie mein Gütester, wir
glauben, daß Ihr geistiger Stoffwechsel nicht ganz normal ist. Es wäre jeden-
falls besser, Sie legten auf die Qualität mehr Nachdruck als auf die Quantität.
— S. in Z. Das soll ein „Frühlingslied“ sein? Uns taten Sie damit
ein „Frühlingsleid“ an. — Karl A. Herr, dunkel ist Ihrer Rede Sinn —
oder besser gesagt: Unsinn. — W. D. Wie Sie sehen, ist das gleiche Thema
in dieser Nummer behandelt. — Schweiger. Was Sie uns dieses mal auf-
stischen, ist alles nur aufgewärmter Kahl, dem Sie nicht mal eine Spur von
Würze zusetzen. — Falk. Moll. Hilarius. A. B. in München. Besten
Gruß. — A. W. in B. Dank und Gruß. — Hermann. Man merkt das feuchte
Wetter Ihren Gedichten sehr gut an. Sie scheinen Rheumatismus in den Vers-
füßen zu haben. — Dr. A. Also, Sie halten das, was sie gemacht haben,
wirklich für ein Gedicht? — Romeo. Sechs Gedichte und kein Gedanke,
hundertzwanzig Zeilen und kein Sinn. — J. B. Für derartige Polemik haben
wir keinen Raum. — Dur. Durch solche Witze wollen Sie den Humor wieder
in Fluß bringen? Sie meinen damit wohl die Limmat, aber der Papierkorb
liegt uns und Ihren Witzgen näher. — Helena. Ihr vierzeiliges Gedichtchen
wäre ganz nett, nur jammerschade, daß es um zweimal zwei Zeilen zu lang
ist. — Alpha. Unser berühmtester Chirurg in Zürich ist Prof. Dr. Krönlein,
ob er Sie aber vom Dichten operieren kann, bezweifeln wir sehr. — A.-Z.
Für die nächste Woche reserviert, Nota bene, wenn uns bis dahin der warme
Föhn keinen Strich durch die Rechnung macht. — K. v. D. Wir würden
Ihre Manuskripte viel mehr schätzen, wenn Sie uns dieselben unbeschrieben
zusenden. — Anonymes wandert in den Papierkorb.